

# «Es tut gut, darüber zu reden»

Liselotte Gerber wurde als Kind verdingt. In Bellach erzählte sie Teenagern von ihrem schweren Leben.

Susanna Hofer

«Ich habe mich immer wieder gefragt, wie Menschen so böse sein können. Zu anderen Menschen, zu Kindern.» Wenn Liselotte Gerber heute erzählt, was ihr vor vielen Jahren geschehen ist, spürt man, dass für sie die Vergangenheit nicht vergangen ist. Und dies, obwohl sie seit vielen Jahren zu bewältigen versucht. Aber was sie als Kind und als Jugendliche ertragen musste, hat tiefe Spuren hinterlassen. Heute ist sie sich sicher: «Wenn ich nicht das Fussballspiel gehabt hätte, wäre ich nicht mehr hier.»

Liselotte Gerber ist eines jener Kinder, die, kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geboren, in eine Welt hineinwachsen, in der viele Menschen Kinder als rechtlose Wesen ansahen. Heute sitzt sie im Kaselfeldschulhaus in Bellach in einer Runde von Teenagern, denen unterdessen immerhin Kinderrechte zugestanden werden. Es ist die Klasse von Andrea Flury und die Schülerinnen und Schüler hören der 81-jährigen Frau sehr aufmerksam zu.

Lea, 13 Jahre alt, sagt nach dem Gespräch: «Ich habe vorher noch nichts gewusst von diesen Dingen, es ist eine neue Erfahrung für mich und ich finde es mega tragisch, was Frau Gerber alles erleben musste.» Sie sei sehr froh, dass es heute besser stehe um die Rechte der Kinder, auch wenn bestimmt noch lange nicht alles so sei, wie es sein sollte.

Auch die Lehrerin zeigt sich beeindruckt von den Schilderungen des ehemaligen Verdingkindes und die Fragen, die die Teenager zum Schluss stellen können, zeugen von echtem Interesse.

## Pflegefamilien, die diesen Namen nicht verdienen

Liselotte Gerber selber sagt über ihre Motivation, hier vor einer Schulklasse über ihre doch sehr persönlichen und



Liselotte Gerber (in rot) erzählt im Kaselfeldschulhaus in Bellach.

Bild: Bruno Kissling

schweren Erlebnisse zu sprechen: «Es tut mir gut, darüber zu reden». Ausserdem habe sie mit Claudia Sollberger, eine gute Stütze - Sollberger ist Projektleiterin des Gedenk-Projekts Zeder Solothurn und Co-Geschäftsführerin des Vereins Erzählbistro für Betroffene von Zwangsmassnahmen.

Gerber konnte jahrelang gar nicht über all die Dinge sprechen, die ihr geschehen sind; sie habe als alleinerziehende Mutter fast Tag und Nacht arbeiten müssen. Erst als sie ihren zweiten Ehemann kennenlernte, der sie ermutigte, zu reden, konnte sie in eine Psychotherapie gehen, wo sie versuchte, alle ihre Traumata aufzuarbeiten. Dies, der Sport sowie die Musik haben ihr ge-

holfen, damit einigermaßen fertig zu werden.

Dennoch zittert ihre Stimme heute noch, wenn sie erzählt. Ihre Mutter ist gestorben, als sie fünf Jahre alt war. Damit begann für sie eine Odyssee durch verschiedene Pflegefamilien und später Arbeitsstellen: Hart arbeiten musste sie überall. Doch an den meisten Orten machte ihr nicht nur die fast pausenlose Ausnutzung zu schaffen, sondern sie wurde gedemütigt, beschimpft, vergewaltigt und bedroht.

Die Pflegefamilien, die diesen Namen nicht verdienen, bekamen Geld dafür, dass sie Verdingkinder aufnahmen. Eigentlich hätte sich zudem ein Vormund um sie kümmern sollen, doch dieser nahm seine

Aufgabe nicht wahr. Selten tauchte er auf, nur angemeldet, dann wurde Liselotte Gerber schön angezogen und an einen Tisch gesetzt, wo sie ihre Schulaufgaben machen durfte und ein schönes Zvierli bekam: Alles, um den Vormund zu täuschen, der es auch gar nicht genauer wissen wollte. Diese Erfahrungen hat sie mit der Hilfe von Claudia Sollberger in einem Buch niedergeschrieben. «Unter einem schlechten Stern geboren» heisst es.

## Heute kann sie ihr Leben endlich geniessen

Schlussendlich kam in ihrem Leben doch noch eine Wende. Sie hatte sich jung mit eigener Kraft zur Säuglingsschwester ausgebildet, erzog vier eigene

Kinder und konnte dank einem Kinderhort bei sich zu Hause auch ihr eigenes Geld verdienen, nachdem sie sich von ihrem ersten Mann, einem gewalttätigen Alkoholiker, hatte scheiden lassen.

Heute ist Liselotte Gerber 81 Jahre alt und mit einem Mann verheiratet, mit dem sie es gut habe. «Und ich bin noch immer als Fussballtrainerin für Kinder aktiv», erzählt sie freudestrahlend. Sie ist stolze Grossmutter vieler Enkelkinder und kann ihr Leben endlich geniessen, sogar ab und zu eine Reise machen, eigene Kleider nähen und Keyboard spielen. Zwar sei das Gefühl der Angst und ein Schuldgefühl noch immer präsent in ihrem Leben, doch sie kann damit leben.

## Details zu Diego Ochsners Abgang bekannt gegeben

**Abgangsvereinbarung** Diego Ochsner trat die Stelle als Chef des Amtes für Militär und Bevölkerungsschutz des Kantons Solothurns am 1. Februar 2011 an. Im Februar 2024 wurde bekannt, dass Ochsner seit mehreren Monaten abwesend war. Zur Dauer oder den Gründen für die Abwesenheit gab der Kanton keine Auskunft. Dem Vernehmen nach war Ochsner krankgeschrieben.

Ein knappes Jahr später, im Januar 2025, wurde das Anstellungsverhältnis mit Ochsner aufgelöst. Begründet wurde dies vom Regierungsrat damals bloss mit einer kurzen Stellungnahme.

## Wyssmann will Transparenz

Das hat den SVP-Nationalrat Rémy Wyssmann gestört. Er verlangte vom Kanton via Öffentlichkeitsgesetz Transparenz in der Sache. Er wollte wissen, ob Ochsner während seiner Abwesenheit Lohnfortzahlungen erhalten hat und was der Inhalt der Abgangsvereinbarung ist. Eine Schlichtungsverhandlung zwischen Wyssmann und dem Personalamt führte im Februar 2025 aber zu keinem Ergebnis. Im Dezember empfahl Judith Petermann, die kantonale Beauftragte für Information und Datenschutz, dass der Kanton die Informationen zu Ochsners Abgang veröffentlichen soll.

Das ist nun geschehen. Der Regierungsratsbeschluss vom 14. Januar 2025 zur Personalangelegenheit Diego Ochsner wurde Rémy Wyssmann zugestellt. Daraus gehen verschiedene Abmachungen zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses hervor. Darin steht: «Im Verlauf des Jahres 2024 kamen das Departement und Diego Ochsner überein, dass die weitere Zusammenarbeit beendet werden soll.» Man habe sich in mehreren Gesprächen auf verschiedene Auflösungsbedingungen geeinigt.

Demnach werde man das Anstellungsverhältnis am 30. Juni 2025 in gegenseitigem Einvernehmen beenden. Bis spätestens zu diesem Zeitpunkt solle der Lohn (inklusive dem Anteil des 13. Monatslohns) unverändert weiter bezahlt werden.

Weiter wird im Beschluss des Regierungsrates festgehalten, dass Ochsner (rückwirkend) ab dem 1. Februar 2024 bis Ende Juni 2025 «unter Weiterausrichtung des Gehalts von der Arbeit freigestellt» sei. Sollte er vor dem 30. Juni eine neue Arbeitsstelle antreten, müsse er das dem Kanton melden. Das erzielte neue Einkommen werde ab dem 1. April 2025 mit den Lohnfortzahlungen des Kantons verrechnet.

Konkrete Zahlen zum Lohn von Diego Ochsner sind nicht Teil des Regierungsratsbeschlusses. Ebenso wenig gibt er Auskunft über die Zeit und die Bezahlung vor der Freistellung des Chefbeamten, in der dieser abwesend war. Aus diesem Grund ist auch Rémy Wyssmann nur bedingt zufrieden mit der Antwort des Kantons. Er werde weitere Dokumente und genaue Zahlen nachfordern, sagte er auf Anfrage. (mac)

## Neues Projekt sieht kantonalen Erinnerungstag vor

Am 2. April soll nächstes Jahr in 104 Gemeinden den Opfern fürsorglicher Zwangsmassnahmen gedacht werden.

Susanna Hofer

Ein «Zeichen der Erinnerung» (Zeder) setzen, damit die Zeit der fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen im Kanton Solothurn vor 1981 nicht vergessen geht. Das will das Projekt «Zeder». Es wurde initiiert vom Kanton Solothurn. Hunderttausende Kinder und Erwachsene, Heim- und Verdingkinder, administrativ Versorgte, Fahrende und Jenische waren schweizweit betroffen. Ihre körperliche, psychische und sexuelle Integrität wurde oft in schwerster Weise verletzt. Im Kanton Solothurn soll - anstelle

eines Denkmals - an jenen Orten an die Geschehnisse erinnert werden, an denen die Opfer gelebt und gelitten haben: in den Dörfern und Städten. Im Fokus stehen deshalb die 104 Einwohnergemeinden, die 13 reformierten Kirchgemeinden, die fünf Standorte der katholischen Kirchgemeinden und die Schulleiter und Lehrkräfte der Schulstandorte mit Sekundarstufe I. Das Ziel: eine möglichst breite Wahrnehmung und Diskussion des Themas - nicht zuletzt bei jungen Menschen.

Geplant ist diese Aktion für den 2. April 2027. Anfangs April 2017 trat das Bundesgesetz AFZFG (Aufarbeitung der für-



Claudia Sollberger ist Präsidentin von «Zeder» Solothurn.

Bild: Bruno Kissling

sorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981) in Kraft, im April 2027 jährt sich dies zum zehnten Mal. Denkbar ist für diesen besonderen Tag ein Podium mit einer Zeitzeugin, die Durchführung eines Gedenkkonzerts, die Eröffnung einer Ausstellung, die Einweihung der Gedenktafel zum Beispiel am Schul- oder Gemeindehaus, ein Diskussionsabend vor dem Hintergrund eines Films zum Thema, und so weiter.

## Lebensgeschichten dürfen nicht vergessen werden

Claudia Sollberger ist die Projektleiterin von Zeder Solothurn

und Co-Geschäftsführerin des Vereins Erzählbistro, einem Begegnungsort für Betroffene von Zwangsmassnahmen. Sie ist in Deitingen aufgewachsen. «Da gab es die Strafanstalt Schachen, die früher eine Zwangsarbeitsanstalt war und das Kinderheim St. Ursula. Mit mir im Kindergarten waren Corinne und Michel, zwei Kinder, die im Kinderheim lebten. Diese Heimkinder und auch die administrativ versorgten Menschen begleiten mich seit meiner Kindheit. Und ich möchte, dass ihre Lebensgeschichten nie vergessen gehen.» Sie sei sehr froh, dass das Projekt Zeder vom Kanton getragen wird.